

daß er einen Überblick über die Geschichte des lettischen Buchwesens und einzelne Probleme aus diesem Bereich einem interessierten Kreis von Lesern zugänglich macht, die des Lettischen nicht mächtig sind.

Münster i. Westf.

Friedrich Scholz

Helmi Üprus: Raidkivikunst Eestis XIII–XVII sajandini. [Steinbilderei in Estland vom 13. bis zum 17. Jh.] Hrsg. von Voldemar Vaga. Verlag Kunst. Tallinn 1987. 231 S., 211 Abb., russ. u. deutsche Zufass.

Aus dem Nachlaß der bedeutenden estnischen Kunsthistorikerin Helmi Üprus (1911–1978) veröffentlicht der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Dorpat (Tartu), Prof. Voldemar Vaga, ihre Arbeit über Steinplastik vom 13. bis zum 17. Jh. in den Grenzen der heutigen Republik Estland. Ü. war u. a. bereits durch ihre hervorragende Untersuchung über die Revaler Beischlagsteine einer weiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Umso verdienstvoller ist die Edition auch des anzuzeigenden Werkes. Ü. weist in dieser Arbeit nach, daß die Steinplastik von dem in Nord- und Westestland vorhandenen Kalkstein abhängig war, daß sie ihre Blütezeit unter gotländischem Einfluß in Reval erlebte, daß sich ihre Erzeugnisse aber auch in vielen Kirchen des einstigen Bistums Ösel-Wiek, u. a. in Hapsal, Pernau, Anseküll, Hanehl, Karmel, Karris, Peude, Röthel und Wolde, als Tauf- und Grabsteine, an Portalen, Gewölben usw., bis heute erhalten haben. Der Einfluß Gotlands ist auch in Jerwen, z. B. in Ampel, St. Marien-Magdalenen, Pillistfer, in Turgel, Fellin und Groß St. Johannes nachweisbar. In Südestland gehört die seit dem letzten Kriege nur noch als Ruine stehende Dorpater St. Johanniskirche zu den bedeutendsten Baudenkmälern Estlands. Sie wurde im zweiten Viertel des 14. Jhs. erbaut. Ihr Figurenschmuck hat wohl in der Backsteingotik Deutschlands und Skandinaviens Analogien, Einflüsse der französischen Kathedralarchitektur sind denkbar.

Der große Estenaufstand der Jahre 1343–1345 hatte zur Folge, daß die kirchliche Architektur zunächst zugunsten der Wehrbauten zurückstehen mußte. Doch bereits zu Beginn des 15. Jhs. läßt sich eine erneute Blütezeit der Architektur feststellen, vor allem in Reval (Dominikanerkloster, Große Gilde, Nikolai- und Olaikirche, Große Strandpforte u. a. m.). Zu Beginn des 16. Jhs. macht sich in Estland der Einfluß der Renaissance bemerkbar. Davon zeugen u. a. die oben erwähnten Beischlagsteine zahlreicher Revaler Bürgerhäuser, bei denen sich auch Elemente des Barock finden. Erläuterungen zu Epitaphien in der Revaler Dom- und Nikolaikirche, dem dortigen Schwarzhäupterhaus, Hinweise auf Steinplastik an der Revaler Ratsapotheke, weitere Steinbildnisse in Hapsal, Pühhalep, Nuckö u. a. m. beschließen die Untersuchung der Autorin. Angaben über Quellen und Literatur, ein Register der im Text erwähnten Künstler, Architekten und Steinmetze sowie ein Verzeichnis der Illustrationen fehlen nicht. Man vermißt freilich eine Ortsnamenkonkordanz. Denn die ausschließlich in ihrer estnischen Form gebrachten Ortsnamen sind in der deutschsprachigen und sonstigen westeuropäischen Literatur weithin unbekannt, so daß eine Identifizierung der Fundstellen erschwert ist.

Auf S. 177 heißt es, daß die Herkunft, d. h. der Geburts- und Sterbeort, des Revaler Architekten und Bildhauers Hans von Aken unbekannt sei. In seinem Schaffen machten sich niederländische und polnische Einflüsse sowie italienische Vorbilder bemerkbar. Er würde 1574 erstmals erwähnt, hätte 1588–1590 zusammen mit Arent Passer am Revaler Schloß auf dem Domberg gearbeitet und wäre beim Bau des Renaissancehelmes der Revaler Domkirche beteiligt gewesen.

Ein Blick in meine „Revaler Regesten“ (Band III, Göttingen 1975, Nr. 218 und 236) zeigt, daß der genannte Steinmetz als Hans Mewes am 6. 6. 1561 das Revaler Bürgerrecht erwarb, am 12. 5. 1570 als Hans van Aken in Reval erwähnt wird und im Dezem-

ber 1573 unter dem Namen Hans Mewes von Aken dem Schwedenkönig Johann III. den Huldigungseid leistete. Er wird auch von R. Kangropool und D. Bruns in ihrem estnischsprachigen Überblick über die Baugeschichte Revals (Tallinn 1972), der von Ü. nicht benutzt wurde, genannt.

Ungeachtet dieser kleinen Bemerkung kann man dem Herausgeber für die Veröffentlichung der bedeutenden Monographie Dank wissen.

Bonn

Roland Seeberg-Elverfeldt

Heldur Palli: Otepää rahvastik aastail 1716–1799 [Die Bevölkerung von Odenpäh in den Jahren 1716–1799.] Hrsg. vom Eesti NSV Teaduste Akadeemia Ajaloo Instituut. [Geschichtsinstitut der Estnischen Akademie der Wissenschaften.] Verlag Eesti Raamat. Tallinn 1988. 220 S., russ. u. engl. Zufass.

Das südwestlich von Dorpat gelegene livländische Kirchspiel Odenpäh ist wohl schon zu Beginn des 13. Jhs. begründet worden und gehörte im Mittelalter zum Bistum Dorpat. Seine heutige Begrenzung geht auf das 17. Jh. zurück. Die im Staatlichen Historischen Archiv der Republik Estland in Dorpat (Tartu) befindlichen Kirchenbücher sind für die Jahre 1716–1799 (und darüber hinaus) erhalten. Als demographische Quellen eignen sich ferner die sog. Personalbücher, beginnend mit dem Jahre 1749, in denen, geordnet nach den Gesinden (d. h. Bauernhöfen), anfangs nur die erwachsenen Personen, später auch die Kinder aufgeführt wurden. Als weitere Quelle für die Bevölkerungsstatistik dienen die sog. Hakenrevisionen, die für Livland nicht so sorgfältig geführt wurden wie für die nördlicher gelegene Provinz Estland. Diese livländischen Hakenrevisionen – unter Haken verstand man die ländliche, auf der Schätzung der Erträge beruhende Steuereinheit – werden für die Jahre 1721–1758 im Moskauer Zentralarchiv alter Akten aufbewahrt. Die Hakenrevisionen nennen die arbeitsfähigen Erwachsenen, kranke und alte Menschen sowie die Kinder. Die Gesindewirte sind namentlich genannt, alle übrigen Personen nur zahlenmäßig aufgeführt. Eine weitere demographische Quelle, die sog. Seelenlisten, wurden für das Kirchspiel Odenpäh im 18. Jh. unvollständig, seit 1816 sorgfältig geführt.

In der Einleitung behandelt der Vf. die Güter und Dörfer, die zum Kirchspiel Odenpäh gehörten, nennt die Pastoren, denen die Führung der Kirchenbücher oblag, schildert die Bevölkerungsstruktur des Kirchspiels und ermittelt, daß die Einwohnerzahl der Dörfer im Laufe des 18. Jhs. von 2706 auf 4680 Personen anwuchs. Alter, Geschlecht, Familienstand, der soziale Status, Analphabetentum bzw. Kenntnisse des Lesens und Schreibens, die Migration und natürliche Bevölkerungsbewegung, d. h. die Zu- und Abnahme der ehelich (und unehelich) Geborenen, Heiraten und Sterblichkeit, Familiengröße, Lebensdauer u. a. m. sind weitere Schwerpunkte der Untersuchung.

In einem umfangreichen tabellarischen Teil folgt die Analyse des Quellenbefundes, die sowohl für den Lokalhistoriker als auch für Vergleiche mit Forschungsergebnissen aus anderen europäischen Territorien von Interesse sein kann.

Wir müssen uns versagen, Details der Ergebnisse an dieser Stelle aufzuführen. Nicht unerwähnt bleiben soll aber, daß Palli alle Güter des Kirchspiels Odenpäh mit den Namen der durchweg deutschen Besitzer nennt und für das Jahr 1765 auf eine Zahl von 100 Deutschen (Gutsbesitzer, Amtmänner, Handwerker, Bediente, d. h. freie Menschen, unter denen sich wohl vereinzelt auch eingedeutschte Esten und Personen anderer Nationalität befanden), etwa 1,7 v.H. der Gesamtbevölkerung des Kirchspiels, kommt. Für dieses Jahr errechnet er die Gesamtheit der Dorfbevölkerung mit 5700 Personen oder 95 v.H.

Auf Grund der vorgenannten Quellen hat P. für das begrenzte Gebiet eines livländischen Kirchspiels eine sorgfältige und inhaltsreiche Arbeit geliefert. Leider fehlt eine